

# "Am Heidewäg" : es Lied usem Seeland [Fortsetzung]

Autor(en): **Morf, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art  
und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 44

PDF erstellt am: **12.07.2024**

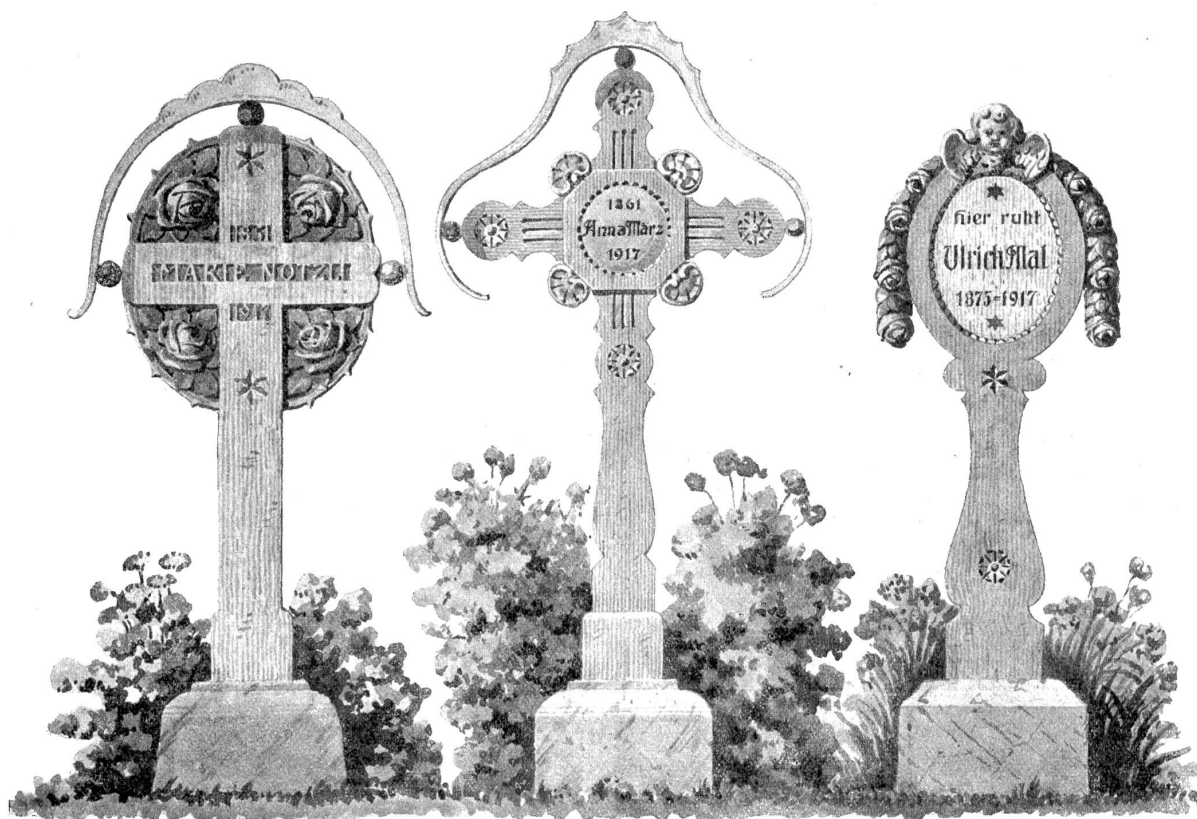
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643259>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Grabmäler aus Holz.

Links: Kreuz aus einem Stück Holz; Schutzdach aus Blech; Sockel aus Stein oder Holz. Mitte: Stamm mit Inschrifttafel und Muscheln aus einem Stück Holz, die Arme eingeseigt; Schutzdach aus Blech; Sockel aus Stein oder Cement. Rechts: Aus einem Stück Holz anzufertigen; Sockel aus Stein oder Cement.

wirkt, was auf vielen Landfriedhöfen der Fall ist, ebenso da, wo die Lebensstellung und Wirksamkeit, die dem Verstorbenen eigen waren, durch die sanften Formen des Holzes passenderen Ausdruck fänden als durch hartes Gestein. Man sieht, daß diese Anschauung ein einzelnes Moment ist des heutzutage tausendstimmig gepredigten Heimatschutzes, des Bestrebens, die Gebilde menschlicher Kunst in Harmonie, in geistige Uebereinstimmung unter einander und mit ihrem Schauplatz zu setzen.

Man wird wohl zugeben, daß viele Friedhöfe in ihren Grabdenkmälern zu ihrer Umgebung gar nicht passen und manche Denkmale auch außer der Inschrift gar keine innere Beziehung zu denen aufweisen, deren Namen sie tragen.

Ob dies dem Holz besser gelinge? Freilich, das Material ist dafür nicht maßgebend; Geschmack und Geschmacklosigkeit können sich in jedem Stoff ausdrücken. Aber es ist ein grundloses Vorurteil, nur Stein oder Erz seien würdig für beachtenswerte Denkmale, Holz ein kümmerliches Armutszeugnis. Das erwähnte Schriftchen nennt Männer, hochstehend an Kunstsinne und reich, die, den Bann jenes Vorurteils brechend, ihren lieben Verstorbenen künstlerische Grabmale aus Holz setzen ließen, obwohl ihnen Marmor und Porphyre zu Gebote standen.

Auf die Einwendung, das Holz sei zu wenig dauerhaft, antwortet unser Gewährsmann: „Es kommt ganz darauf an, was für Holz man wählt und wie die Formen der Grabmale gestaltet werden. Wird zum Beispiel trockenes, gesundes Eichenholz genommen und die ganze Form, sowie die Schnitzereien so ausgeführt, daß Regen und Schnee möglichst wenig Anhaltspunkte zur Zerstörung finden, wird zudem ein dekorativ wirkendes Dächlein aus Metall oder Holz darüber angebracht und das Ganze auf einen Steinsockel befestigt, so wird ein solches Gedenkzeichen so lange halten als wünschenswert ist.“

Wie in andern Dingen, herrscht in dieser Angelegenheit nicht mehr wahlfreie Ueberlegung, sondern blindes Herkommen; es würde dem Aussehen der Friedhöfe, die oft eher Steinbrücken ähnlich sind, sicher zum Vorteil gereichen, wenn die Alleinherrschaft des Steines gebrochen würde und das bildsamen Holz zu der ihm zukommenden Verwendung käme. Entwürfe von der Schnitzerschule Brienz und andern Holzbildhauern können jedermann überzeugen, daß sich auch in Holz würdige, künstlerisch ausgestattete, wirkungsvolle Grabdenkmale ausführen lassen. B-1.

### „Am Heidewäg“.

— Es Lied us em Seeland. —

2

Von Walter Morf, Bern.

Ds Ameisli het zum Güegli gseit:  
 „Säg, du, wie ds Schtrüüch hüür Beeri treit!  
 Ha gmeint, 's müeh alls erwärchet sy,  
 Sünsch gang eim o nid ds Gringschte-n-n.  
 Säg macht sed ds Schtrüüch vo sälber breit,  
 Und ds Schöbli, wo no Beeri treit,  
 Es seit eim: „Lah mi nume sy,  
 Gh bi-n-ig nümme meh so chly!“

„Jä, gäll,“ het ds Güegli gmacht im Schtrüüch,  
 „D mym Biet ich jäh halt dä Bruuch:  
 Alls was me unghack wachse laht —  
 Es bruucht kei Müeh und bruucht kei Saat —  
 Bringt ghäh no süehi Beeri zwäg.  
 Säg syg's grad o am Heidewäg!“

Acht Schpake sy um ds Tenn gfagiert  
 Und hei im Haber dischiniert.

Da ghört me d'Hohle-n-uf es Gschnuuf  
 Und burr, sy si der Saarboum uf.  
 Dert het der Eltscht vo ne gseit:  
 „Der Guggel weiß, was däne geit!“  
 Der Jüngsch het gemeint: „Zwöi Köfli zieh  
 E Wage dert. I ha no nie  
 So eine gseh, mi ghört ne Huum.  
 Es gange d'Keder wie im Fluum.“  
 „Hescht nid vil gseh, du Näschtlibuß.  
 Wart, ds Läbe schräht dr no dy Chuß.  
 Bistch einisch graue so wie-n-i  
 Und i der Wält dasume gli,  
 De kennsch di de i Mängem us,  
 I Wald und Weid und Hof und Hus.  
 Lue, ds Fuehrwärd, wo dert sittig louft,  
 Hei d'Lüt der Chrankewage touft.  
 Uf Gummireder geit's z'durus.  
 Itz het er schtill bi Bänzes Hus.  
 Pipp, jurrt, vom Chänel geht mes de,  
 Was wyter öppe no soll gseh!“

Im Chänel het me du no göütscht  
 Und het enand dasumepöütscht.  
 De het me d'Duge mache z'gah. —  
 Mi het e Frou i ds Fuehrwärd ta.  
 „Schwärdkrank ich d'Frou, das geht me gln,  
 Si wird im Schpittel wöhler sy  
 Als hie im Ghüscher und im Gtag.  
 Dert ich me um se Nacht und Tag.“  
 Het du der Alt zum Jüngschte geit,  
 Und d'Fäde hei se wyters treit.

Der Wage-n-ich em Schtedtli zue. —  
 „Sie hei mer wäger z'wärche gnue!“  
 Het ds Züsi gseit, het d'Milch erwellt,  
 Und het d'Härdöpfel pußt und gschwellt.  
 „Für Chranki ich der Schpittel da,  
 Und ds Chlyne für ne Gottslohn z'ha,  
 Da seit bi us keis einzigs nei,  
 Da ich gärn jedes uf de Bei.  
 Und chunt ins Müetti wider zwäg,  
 Sy mir no geng am Heidewäg,  
 Und sött es 's halt nid überschtah,  
 Heh nu, de sy mer geng no da.  
 Gäll, Schtrubeli, du kennsch mi scho?  
 I bruuche zu der Wagle z'cho,  
 So luegt's mi geng so glänzig a  
 Wie's säge wett, es gfallt mer da.  
 I gloubes scho, hie wirtsch verwöhnt.  
 Was dir der Metti zuegeschlöht!  
 Bi jedem Mügsli, wo-n-es macht,  
 Da schpringt er zue-n-ihm, pfnst und lacht.  
 Nid besser macht's der Chrißti o.  
 Er het's sogar i d'Hoschtet gno  
 Und het ihm brichtet: „Heidechind,  
 Gäll, bistch glnch froh, het di der Wind  
 Hie under üses Dschli treit?  
 Lue, Döggeli, wie's Blettli schneit.  
 Gln chunt der Winter halt und ruuch.  
 De schneit's de z'grächtem uf e Schtruuch,  
 De ich mys Heidechindli froh,  
 Daß 's zue-n-is ich a Schärme cho.“

**E**s het sed ds Eländ breite gmacht  
 Im Schpittel inne Tag und Nacht.  
 E wyße-n-Angel aber het  
 Ihm gwehrt bi jedem Schtuehl und Bett,  
 Het d'Schmärke gnoh und d'Hoffnig gleit  
 I d'Härze-n-ene und het gseit:  
 „I mache was i cha und ma,  
 Daß ds Eländ nümme meh cha bistab.“

E-n-andre-n-Angel ich o no  
 I Schpittel yne mängisch cho.  
 Er het e schwarze Mantel treit,  
 Und wenn er synti Händ het gleit  
 Uf d'Härze, wo hei gleitig g'chlopft,  
 Uf d'Schirne, wo der Schweiß het tropft,  
 So het de d'Seel der Lnh verlah  
 Und het i Himmel dörfe gah.

Da Angel ich o einisch cho  
 Zum letschte Bett und het dert gno  
 E schmahl Hand und het se drückt,  
 Und het sed über ds Bett nbüct.  
 „Maria Cento,“ het er gseit,  
 „Du gschpürsch es, wie-n-es mit dr schteit.  
 Lue ds Läbe no-n-es Rüngli a.  
 Es chunt no einisch vor di z'schtah.  
 Druuf tuet dr ds Härz de nümme weh. —  
 Ghesch ds Heimet dert am Gardasee?  
 Du hest's nümme gseh di längschti Zyt,  
 Bistch vo-n-ihm tuusig Schtunde wyt  
 Dym Pepo nach. D'Liebi b'schteit  
 So lang halt ds Härz in Lnh no geit.  
 Ghesch dert dys Chlyne? — Gäll 's ich zwäg? —  
 Es ich versorgt am Heidewäg!  
 Maria Cento, ig ellei  
 Weiß hie dy Name und dys Hei.  
 Verschlaf der Chummer und der Schmärz  
 Und itz blyh schtah ermüedets Härz!“

**U**m Heidewäg het ds Züsi gseit,  
 Wo's ds Meiteli i ds Bett het gleit:  
 „Sie ich dys Hei zu jeder Zyt.  
 Dys Müetti, wo im Chilchhof lht,  
 Es würd si fröue, gönnt's di gseh  
 Im Bettli inne wyß wie Schnee.  
 Mir müeche de zum Pfarrer gah,  
 Es Untoufts luegt kei Mönisch hie a.“

Mi het's du gln i d'Chilche treit  
 Und het ihm druufhi Heidi gseit.  
 Und gwachse-n-ich's wie junge Wn.  
 Gln ich's zur Türe-n-us und n  
 So gleitig wie ne Wätterleich,  
 Als wäri d'Gledli als eis Gleich.  
 Und het's der Chrißti welle fah,  
 Bumps, het's ne scho am Bode gha.  
 De ich's derwo gli wie ne Schnuus  
 Und het de scho zum ne Lüfter us  
 Em Chrißti grüeft: „Säg, tuet's dr weh?  
 Es ich gwüß nume z'gshpahnem gseh!“  
 „Ch,“ het de druuf der Chrißte gseit,  
 „Mach's nume nid so läng und breit.  
 So geit's mer morn und übermorn,  
 Liebs Angeli mit zwöine Horn!“

Und het me ghöüet duß am Schtuß,  
 Het ds Heidi gmacht: „Wär wott e Schpruß?“  
 Es het e Schluch bim Tulong gnoh  
 Und ich zum Chrißti zuegcho.  
 Der Chrißti het sed dräit und büct  
 Und ds Heidi het sed überschlüct.  
 Druuf het der Chrißti truurig gseit:  
 „Wenn ig's hätt gwüßt, daß 's dir so geit,  
 I hätt mi nid so dräit und büct.  
 De hättich de ds Wasser o nid gschlüct.  
 Gäll, 's het dr wyters gwüß nüt ta?  
 Fah doch nid geng so öppis a!“

(Fortsetzung folgt.)